

### Ortsgeschichte von Beiseförth.

Die Entstehungsgeschichte unseres Heimatortes liegt unter einem grauen Schleier der Vergangenheit. Wann Beiseförth gegründet wurde, sagt uns keine Urkunde. Und doch ist die Vergangenheit des alten Adelsdorfes ein Spiegelbild mittelalterlicher Lebensgeschichte, willkürlichen Ankaufs und Verkaufs von einer Adelsfamilie an die andere, wobei die Bewohner nur Objekte waren, deren Steuerernehmer wechselten.

Bisher nahm man als urkundlich früheste Nennung allgemein das Jahr 1348 an. Eine Akte von 1319 besagt aber bereits, dass die Herren von Leimbach den hiesigen Zehnten (Steuern) und den Zehnten von Reckenhusen oder Rockinhusen (der heutigen Roggenmühle) an die Herren von Falkenberg abtraten.

Zweifellos ist aber Beiseförth viel älter, da die meisten Orte mit der Endung "furth oder förth" bis 800 gegründet wurden, also auch älter als die damals gegenüberliegende Burg Wildsberg, die den Grafen von Ziegenhain gehörend, die Furten und Strassen schützte, bis sie um 1238 von Spangenberg abgelöst wurde und verfiel. Der Wildsberg kündet noch von ihr und ihren Rittern. Die Wildsburg wurde 1292 letztmals genannt.

Als Besitzer oder Teileigentümer von "Beysenvorte" begegnen uns die Herren von Falkenberg, das Stift Hersfeld, die Herren von Reichenbach, von Holzheim, i. 15. Jahrhundert die von Ellnhausen, Hundelshausen, Spade, von Holzheim u. a.

Ab 1603 wurde vom Landgrafen v. Hessen schließlich Philipp von Scholley mit Beiseförth belehnt, dessen Familie hier bis in die neuere Zeit sass. 1821 kam es mit der Kreisgründung an Melsungen.

Mindestens ab 1427 ist der Landgraf eigentlicher Besitzer von "Beysenfurte". Ihm gehörte auch stets die nahe Grancismühle, die 1432 bereits genannt wird. Wohl bei Beiseförth führte eine alte Strasse schon 1288 durch die Fulda und den Wildsberg hinan, um dann in Richtung Burg Reichenbach weiterzulaufen, um so eine Direktverbindung des Gesamtbesitzes derer von Ziegenhain zur Randburg zu bilden.

Dem Franzosenkopf, wie der Wildsberg von der Bevölkerung auch genannt wird, gaben wahrscheinlich die Franzosen den Namen, die während des 7-jährigen Krieges vor den anrückenden Engländern 1762

aus dem Raume Melsungen abziehen mussten.

Bis vor fast 100 Jahren zogen die Fuldaschiffe zwischen Kassel und Hersfeld dahin. Heute noch erinnert das Schiffhaus an der Mündung der Beise an die Tätigkeit der Fuldaschiffer, von denen auch einige Familien hier wohnten. Der Bau der Eisenbahn 1849 brachte die Schifffahrt zum Erliegen.

Bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück ist Beiseförth mit der Mutterkirche Malsfeld verbunden. An Stelle eines baufälligen Kirchleins, das 1527 errichtet worden war, wurde 1820 unsere heutige Kirche erbaut. Etwa 1658 bekam es seine Dorfschule, deren Schulmeister gleichzeitig Handwerker und Opfermann (Küster) war. Er konnte wohl lesen, allerdings nicht schreiben!

Die alte Schule steht noch in der Nähe der Kirche. Eine allgemeine Schulpflicht gab es damals noch nicht. Der Schulbesuch war in das Belieben der Kinder und deren Eltern gestellt. Nur so ist es erklärlich, dass das Zimmer der alten Schule für die Kinder des damals fast 600 Einwohner zählenden Dorfes als Schulstube ausgereicht hat, zumal noch der Webstuhl und das Spinnrad in der Schulstube ihren Platz hatten.

1829 wurde die alte Schule aufgegeben und von der Gemeinde ein neues Schulhaus gegenüber der jetzigen Gastwirtschaft zum "Goldenen Löwen" angekauft. Ein Bauer namens Aubel hatte es für sich erbaut, die Gemeinde änderte es zum Schulhaus um. Nach verschiedenen baulichen Veränderungen, bei denen auch noch ein dritter Schulsaal an der Ostseite des Hauses angebaut wurde, diente es als Schulgebäude bis 1952 unsere neue, moderne und großzügig ausgestattete Volksschule eingeweiht werden konnte.

Wenn wir heute den grossartigen Schulbau betrachten, der durch die besondere Initiative unseres Bürgermeisters Karl Bohm zustande kam, dann dürfen wir die Qualen des armen Schulmeisters vor 100 Jahren nicht vergessen, der 130 Kinder allein zu unterrichten hatte. Da hatte es sein jüdischer Kollege hier doch besser. Neben einer israelitischen Schule gab es auch eine Synagoge. Im Ort selbst wohnten um 1855 13 jüdische Familien (62 Juden). 1707 wird der erste Jude hier genannt.

War das Dorf auch adliges Gericht, die Halsgerichtsbarkeit (Todesstrafe) behielt sich der Landgraf vor, dem die Bewohner neben 10 Zentnern Weizen und 20 Albus (Geldeinheit) auch Jagddienste leisten mussten. Darüber hinaus bezogen nun die Lehns Herren - es waren über mehrere Jahrhunderte bis zuletzt die Herren von Scholley - den Zehn-

ten von Beiseförth, das ihnen auch zu allen damals üblichen Abgaben, Hand- u. Spanndiensten, Jagd- u. Botendiensten, verpflichtet war.

Nur einige dieser Abgaben seien hier erwähnt:

- 1.) Triftgebühren: Die Erlaubnis Schafe zu halten geben die von Scholley. Wer unter 200 Schafe hält, entrichtet jährlich den besten Hammel und das beste Lamm, wer über 200 Schafe hält, liefert 2 Hammel und 2 Lämmer. Dazu kommt jedes 10. Lamm, ausserdem für jedes Stück 6 Heller, für jedes Melkschaf 1 Albus Käsegeld.
- 2.) Beim Schlachten wird von jedem Stück Randvieh die Zange abgeliefert.
- 3.) Das Fischwasser der Beise bis zur Gärncismühle ist Gerechtsame der Herren von Scholley.
- 4.) Juden zahlen ein jährliches Schutzgeld von 2 1/2 Talern und einer fetten Gans.
- 5.) Ein Verteidigungsgeld von 19 Albus 6 Heller ist pro Jahr von dem Gesantort aufzubringen.

Ferner ist das Dorf zu Botengängen, Fahren und Arbeitsleistungen aller Art verpflichtet.

Die Rockenmühle am Westausgang von Beiseförth ist als Mahl- und Schlagmühle Zwangsmühle für die Bewohner. Auch alsfeld, das keine eigene Mühle besitzt, benutzt diese Mühle, darf aber auch in der Beiseförther Dorfmühle mahlen lassen.

Diese Rockenmühle bestand schon lange vor dem 30-jährigen Kriege, also vor 1618. Im Kriege ist sie von durchziehenden Horden abgebrannt, in den Jahren 1651/52 aber neu aufgebaut und durch eine Schneidemühle erweitert worden.

Das Verhältnis zwischen unserem Ort und seinen Lehnsherrn war durchaus nicht immer reibungslos, oft wurden Prozesse zwischen beiden geführt. In den Urkunden des Marburger Archivs lesen wir, dass 1618 ein Einbruch hier geschah, dessen Urheber schwer gefoltert und hart bestraft wurde.

1664 strengte die Gemeinde einen Prozess beim Landgrafen an, das Georg von Scholley nicht allein von den Junggesellen, sondern auch von den Witvern, wenn sie sich in den Ehestand begeben wollen, 1 1/2 Taler verlangt und, wenn diese sich weigern, sie zu pfänden sich angemast habe.

1665 verklagt v. Scholley den Klaus Ritter und Kurt Ellenberger in Beiseförth, weil sie sich weigerten, ihm Mist aufzuladen. 1687 läuft eine Beschwerde der Gemeinde an die hessische Regierung wegen einer von dem v. Scholley verübten Gewalttat und bittet, dem v. Scholley

anzubefehlen, die 4 inhaftierten Personen freizulassen, desgleichen die wegen Ungebühr gepfändeten Ochsen gegen die angebotene Kaution herauszugeben.

1671 werden einige Beiseförther bestraft, weil sie von Bergischen Fuhrleuten Eisen an einem Sonntag gekauft hatten. Die Sonntagsruhe wurde demnach damals höher geachtet als heute.

Die damaligen Zeiten waren allgemein, nicht nur in Kriegsjahren, recht unsicher. Gewalttaten und Verbrechen waren keine Seltenheit.

Am 25.1.1653 erregte eine Mordtat in der Beiseliede die Gemüter. Die Chronik berichtet darüber:

"Ein Kesselflicker kommt in Beiseförth an, gibt dort im Wirtshaus von Jakob Soybert den Leuten frei an Trank zum besten, bestellt Sackpfeifer und Geigenspieler, bleibt 2 Tage und Nächte dort. Derselbe wurde in der Beiseliede ermordet und von dem Juden Isaak aufgefunden. Der Tote wurde in Beiseförth begraben.

Wahrscheinlich war sein Genosse aus dem Braunschweigischen sein Mörder. Dieser wurde zu der Leiche geführt, habe ihn für seinen Kameraden erkannt, auch auf das Leibzeichen gehen lassen, da dann der Tote kein Zeichen von sich gegeben habe.

Weil aber der Fremde nicht allein auf einem Schuh als auch an seinem Rock Blutflecken hatte und diese nicht erklären konnte, so habe ich ihn gefänglich verwahren lassen und nach Spangenberg zum Schultheissen Andreas Büdner geschickt".

Soweit Urkunden aus alter Zeit!

Innerhalb 200 Jahren, deren Kriege tiefe Spuren hinterliessen, hatte sich die Häuserzahl bis 1742 auf 71 Stück fast verdoppelt. Auf Schwierigkeiten stiess um 1750-1760 der erste Kartoffelanbau. Erstmals wurden hier 1750 in der Grüneismühle Kartoffeln gepflanzt. Die Bewohner lehnten - wie auch im übrigen Kreisgebiet - den Anbau ab und mussten durch Strafen gezwungen werden.

Die Poststrasse lief am rechten Fuldaufer vorbei. In Morschen konnte man Briefe usw. aufgeben.

Beiseförth besitzt im Verhältnis zu seiner Grösse wenig Ackerland. 1766 wurden grosse Rodungen am Wildsberg durchgeführt. Die Saat brachte durchschnittlich nur 6-7fachen Erntertrag, wenn auch die reine Brache abgeschafft war.

Durch die Erfindung des mechanischen Webstuhls waren Hunger und nackte Not in alle Gemeinden gekommen. Die Landwirtschaft vermochte noch nicht allein ausreichend zu ernähren. So wurde überall auch von den grösseren Bauern die Leinweberei als zusätzliche Verdienstmög-

lichkeit betrieben. Mit dem mechanischen Webstuhl konnte die Handweberei nicht mehr in Wettbewerb treten, die karge Erwerbsmöglichkeit fiel nun auch noch fort. Wenn es 1855 nur noch einen Leinweber in Beiseförth gab, bei einer Bevölkerung von 718 Einwohnern in 101 Häusern, so birgt diese Zahl unendliche Not, die auch durch 38 Korbmacher (hier Tradition), 6 Händler usw. längst nicht ausgeglichen werden konnte. 1850 wohnten von 145 Familien 50 Familien zur Miete. Auch der Tuchfabrikant Eysell aus Nelsungen, der hier eine kleine Fabrik mit Walzkerei und Spinnerei besass, konnte nur 18 Arbeiter beschäftigen.

Das Dorf war stark verschuldet, noch waren die Schulden für Kirchenbau und Schule (1820 bzw. 1829) abzuzahlen. Die Haupteinnahme bestand in der Branntweinsteuer.

Die Beise, früher Beize mit "z" geschrieben, ist das beissende, zischende Wasser. So harmlos sie gewöhnlich dahinplätschert, so gefährlich reissend und beissend wird sie mitunter urplötzlich und es mag sich in früheren Jahrhunderten noch weit öfter so gezeigt haben.

Bekannt ist noch der Schreckenstag, als die Beise im Jahre 1871 ihr ganzes Tal füllend, riesige Wassermengen abwärts wälzte, das Häuschen des Müllers Schulze im Beisegrund, dort, wo jetzt die Kunstmühle oberhalb der Ziegelei steht, mit sich riss und dabei den Urgrossvater des Herrn Kaufmann von den hiesigen Mühlenwerken in den todbringenden Strudel zog.

In Erinnerung vieler Einwohner lebt auch noch der Sommernachmittag 1933, als die Beise nach einem eigentlich leichten Gewitter ganz unerwartet ihr enges Bett überschritt und gewaltige Wassermassen meterhoch über unsere Dorfstrasse wälzte. Im Nu standen die Keller und Ställe aller anliegenden Häuser unter Wasser. Nur mit grösster Mühe konnten Schweine und Ziegen gerettet werden, zum Teil musste das Viehzeug eine Treppe hoch in die Stube gebracht werden, weil die Strassen nicht mehr passierbar waren.

Nach Stunden des Bangens fiel das Wasser endlich und die Beisse, eben ein wütender Strom, wurde wieder ein Bächlein. Doch Zäune, Holzbrücken, Wagen, landwirtschaftliche Maschinen, Telefonmaste und Holz in Mengen hatte sie mit sich gerissen. Die Dorfstrasse war metertief aufgerissen, mit Geröll und Schlamm überdeckt und für Fuhrwerke unbenutzbar.

Ein Wolkenbruch bei Beisheim war die Ursache gewesen. Solch Hochwasser zur Nachtzeit hätte sicherlich zahlreiche Opfer an Vieh - vielleicht gar an Menschenleben - gefordert.

Das ist die Beise, die unserem Ort den Namen gab zusammen mit der

Furt, die an der jetzigen Bahnhofstrasse durch die Fulda führte, bis im Jahre 1902 die Sandsteinbrücke die Verbindung zum rechten Fuldaufer brachte.

In den letzten Kriegstagen 1945 wurde dieses schöne Bauwerk ohne zwingenden militärischen Grund vor den anrückenden Amerikanern gesprengt. Die stehengebliebenen Pfeiler konnten beim Bau der neuen Brücke verwendet werden, die sich seit 1952 wieder über die Fulda spannt.

Jahrhundert sind dahingegangen !

Unter der Leitung tüchtiger Schultheissen, unter denen wir bekannte Namen finden, wie

Heinrich Aubel +1691, Johann Heinrich Aubel +1770, Johann Georg Zicklam +1814, Jakob Brem + 1862, Ludwig Wobe geb. 1824, Justus Müldner geb. 1820, Johann Georg Blum +1900, Heinrich Wilhelm Dippel geb. 1835, Konrad Harbusch geb. 1834, Karl Freund +1945, Wilhelm Dippel + 1943, hat sich Beiseförth zu seiner gegenwärtig beachtlichen Höhe weiterentwickelt.

Und heute?

Wie dankbar müssen wir doch heute sein bei diesem nüchternen Rückblick in die Vergangenheit, eine Zeit ohne soziale Fürsorge, ohne grössere Entfaltungsmöglichkeiten für den Einzelnen und die Gemeinde.

Was ist indessen aus Beiseförth geworden? Wie änderte sich Hausbau, Landwirtschaft, Viehzucht, Arbeitsmöglichkeiten, Lebensweise in 200 Jahren ?

Wenn wir oft mit dem Heute hadern, dann vergessen wir doch nicht, um wieviel besser wir es haben als unsere Vorfahren.

Zusammenstellung: H. Wiegel